



Wahrscheinlich Martyrer der kath. Kirche

Impulsvortrag bei der Präsentation der Broschüre „Matthias Spanlang – Christ und Märtyrer“

3. November 2021, Priesterseminar Linz

Pfarrer Spanlang war ein geradliniger Zeitgenosse mit Ecken und Kanten. Mein Anliegen im Beitrag ist es primär, die Spiritualität (Marienverehrung, Kreuzesnachfolge, Feindesliebe, Verzeihen) von Pfarrer Spanlang von der Verhaftung bis zu seiner Ermordung aufgrund der vorhandenen schriftlichen Zeugnisse zu skizzieren. Ohne diese Spiritualität wäre Spanlang nur der Sturkopf, der Haudegen und der moralisch nicht einwandfreie, der dann halt zufällig bzw. durch eigenes Verschulden im KZ umgebracht wurde.

Seiner religiösen Überzeugung leistete er auch im KZ Folge. Sein Leben, sein Widerstand, seine Frömmigkeit, sein Leiden geben auch heute zu denken und zu glauben. Um sein Schicksal wurde – auch kirchlicherseits – nicht mehr viel Aufhebens gemacht. Matthias Spanlang ist ein wichtiger Zeuge des Glaubens, seine Lebens- und Leidensgeschichte in all ihren schillernden Facetten ist es wert, erzählt und gehört zu werden, auch und gerade in der Diözese Linz. Allein das Vergessen wäre ein „Schadensgeist“, eine „Giftpflanze“. In den Berichten der Mitgefangenen, P. Konrad Just, Msgr. Georg Schelling, Rudolf Watzek-Mischan, aber auch in der Anklageschrift gegen den SS-Mann Martin Sommer, werden immer der Tiroler Pfarrer Otto Neururer (1882-1940) und der Linzer Diözesanpriester Pfarrer Matthias Spanlang zusammen genannt. Auch in der Katholischen Pfarre Weimar Herz-Jesu ist das Gedenken an beide sehr lebendig.

Eingabe von Konrad Just an das Bischöfliche Ordinariat¹, verfasst im Juli 1945:

„Es handelt sich um die beiden Oesterreichischen Pfarrer Mathias Spannlang, Pfarrer in St. Martin im Innkreis und Pfarrer Neururer, Pfarrer in Götzis bei Innsbruck. Beide Hochwürdigste Herren weilten an meiner Seite in den Lagern Dachau und Buchenwald. Spannlang war ja eines der ersten Ober Oesterreichischen Opfer. Er wanderte bereits im Mai nach Dachau. Neururer kam erst um die Jahreswende 1938/39 nach Dachau. Da es sich um nach Ansicht aller Priesterkollegen im KZ, die den nachfolgend geschilderten Fall kennen, wahrscheinlich Martyrer der kath. Kirche handelt sei der Fall nach bestem Wissen geschildert.

Spannlang wurde gleich beim Einliefern furchtbar misshandelt. Die Fahrt nach Dachau war ein einzigartiger Kreuzweg. Die Häftlinge wurden in Personenzugswagen, deren Fenster verdeckt waren, geführt. In den Abteilen mussten sie, auch Spannlang, in strammer Habachtstellung sitzen die Hände auf den Knien und die Augen unverwandt in das eingeschaltete Licht richtend. Sie durften nicht einen Augenblick wegschauen. Auch war jede, auch die kleinste Bewegung strengstens untersagt. Das Verhalten der Verhafteten wurde von SS Schergen genau überwacht. Damit aber noch nicht genug, wurden die einzelnen aufgefordert das Gesäss aus den Abteilen in den Gang hinauszustrecken. Dort lauerten bereits SS Männer welche mit Gummischleuchen, in die Sand gefüllt war die Armen so verbleuten, dass sie nicht mehr kriechen konnten. Diese scheusslichen Prozeduren dauerten die ganze Strecke. ... Ich kann bestätigen und das können auch Dr. Ohnmacht, Andreas Rieser aus Salzburg, Kaplan Berchtold aus Weiz in Steiermark, Georg Schelling, Redakteur des Vorarlberger Volksblattes, Steinwender

¹ Diözesanarchiv Linz, Pers-A/2, Fasz. S/184 (Spannlang Matthias)

aus Salzburg und noch viele andere Priester und Laienkollegen bestätigen, dass beide Priester unendlich viel litten durch Schläge und Misshandlungen, schwere Arbeit und schwersten Hunger, wie wir alle. Spannlang, der bei der Einlieferung 120 kg wog, hatte vor seinem bitteren Sterben nur noch 45 kg. Und Spannlang war sehr gross. Beim Marschieren ragte er weithin über alle seine Kollegen hinaus. Spannlang wurde in Dachau noch wegen angeblicher Faulheit bei der Arbeit der schweren Marter des Pfahles unterzogen. Die solcherweise gefolterten wurden mittels Ketten die man um die Handgelenke legte derart auf Haken, die an Pfählen später im Bade an mächtigen Balken angebracht waren, aufgehängt, dass die am Rücken gefesselten Hände durch das Körpergewicht des frei schwebenden Körpers derart nach rückwärts empor gerissen wurden, dass sie gestrafft senkrecht nach oben wiesen. Und in dieser Lage musste Spannlang eine Stunde verbringen.“

... brauchen ein Gedächtnis

Das *Gedächtnis* gehört zu unserem Leben in der Zeit. Es ist Bedingung für Identität und Selbstbewusstsein. Gedächtnisschwund kann so weit führen, dass ein Mensch von seiner Vergangenheit wie abgeschnitten ist: Er weiß nicht mehr, wer er ist. „Die Güter der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Schönheit ... brauchen Zeit, Beständigkeit, ‚Gedächtnis‘, oder sie degenerieren.“² Menschenwürde, Freiheit und Recht brauchen ein gutes Gedächtnis, ansonsten lässt sie sich leicht kolonisieren und besetzen. Das gilt auch für unsere Diözese: Das Gedächtnis an die Märtyrer der frühen Kirche oder aus der Zeit des Nationalsozialismus im Land lebendig halten: Diese Unterbrechung der Traditionsvergessenheit ist ein großer Dienst an der Gegenwart und an der Zukunft unserer Diözese. Die Besinnung kann uns auch vor der arroganten Haltung bewahren, dass wir heute alles besser machen und nicht so blöd wären wie die Vorgängergenerationen.

Freilich gibt es auch die Schattenseite der Erinnerung: Wer von der eigenen Vergangenheit nicht loskommt, muss an der Gegenwart verzweifeln. Und: Im Gedächtnis steckt nicht nur das Potential der Hoffnung, sondern auch das der Verzweiflung, der Verachtung, des Hasses und der Gewalt. Es bedarf der Bereitschaft zur Trauer, zur Selbstkritik, zur Reinigung des Gedächtnisses und zum Lernen von den anderen. Papst Johannes Paul II. hat die Kirche im Rahmen seiner großen Vergebungsbitte im Heiligen Jahr 2000 zur „Reinigung des Gedächtnisses“ eingeladen, dass sie „vor Gott hinkniet und Verzeihung für die vergangenen und gegenwärtigen Sünden ihrer Kinder erfleht“.

Dietrich Bonhoeffer: „Die Antwort des Gerechten auf die Leiden, die ihm die Welt zufügt, heißt: segnen. ... Segnen, d. h. die Hand auf etwas legen und sagen: du gehörst trotz allem Gott. ... Wer aber selbst gesegnet wurde, der kann nicht mehr anders als diesen Segen weitergeben, ja er muss dort, wo er ist, ein Segen sein. Nur aus dem Unmöglichen kann die Welt erneuert werden; dieses Unmögliche ist der Segen Gottes.“³ Allerseelen ist die Bitte, dass uns die Beziehung zu den Verstorbenen zum Segen wird. „Das Vergessenwollen verlängert das Exil, und das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.“⁴ So sagte der jüdische Mystiker Baal Shem Tov im 18. Jahrhundert.

² Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*. Hg. Von Eberhard Bethge, Gütersloh 1985, 109f.

³ Dietrich Bonhoeffer, *Gesammelte Schriften* 4, 595f.

⁴ Rabbi Baal Shem Tov im 18. Jh. Heute steht dieser Satz über der Gedenkstätte Yad Vashem

Freunde unter den Toten

„Habe ich Freunde unter den Toten?“, wie Max Frisch in seinen Tagebüchern einmal die Frage stellt.⁵ „Denke ich an die hellsten und an die dunkelsten Stunden in meinem Leben und im Leben derer, die mir nahe stehen, so ist die Freundschaft wie ein festes, sichtbarliches, unzerreißbares Band hindurch geschlungen. In den guten Zeiten war sie eine Steigerung im gegenseitigen Geben und Empfangen. In den Zeiten der Not wurde sie zu einem Anker, dem letzten, an dem man sich hielt, zur Lotsenschaft, manchmal zum Rettungsring, und immer, auch in den Niederbrüchen, auch im Geschlagensein, blieb sie ein irdisches Fanal, ein Feuerschiff, ein Signal im Nebel. Selbst wenn der Tod die Freunde von meiner Seite riss - ich habe das allzu früh erleben müssen, und es geschieht immer wieder -, so war und ist es jedes Mal, als wär's ein Stück von mir.“⁶ Was lässt denn in Krisen überleben? Es sind Menschen, die zu mir stehen, zu mir halten. Was lässt uns neu anfangen, was bewahrt uns vor der Resignation, vor der Verbitterung, vor dem Zynismus?

Thesen zur Erinnerungskultur

Es gibt keine neutrale Erinnerung an Leid: Erinnerung an Leid und an Leidende steht im Kontext von Sympathie, Apathie oder Antipathie, von Schuld, Gleichgültigkeit und Anklage, von Nihilismus, Hoffnung, Hass, Verachtung, Verzweiflung, Verzeihen, Freude am Leben, Bitterkeit, Funktionalisierung. In die Formen der Erinnerung mischen sich die Frage nach Gerechtigkeit, Rechthaberei, und auch der Wille zur Macht.

Erinnerung und Versöhnung brauchen Zeit. Sie sind nicht einfach das Resultat von moralischen Postulaten oder Parolen. Zeit ist der Indikator, dass Aufarbeitung oder Bewältigung der Vergangenheit nicht in der Macht des monologischen Subjekts liegen, sondern der freien Gabe eines Anderen entspringen. Es gibt Gezeiten der Erinnerung in der Biografie eines Einzelnen wie auch in einer Gemeinschaft. Da ist die Wucht der Vergangenheit, die Zeit braucht, in der alle Gefühle hochkommen dürfen und müssen. Diese Gezeiten der Erinnerung sind zu unterscheiden vom kommerziellen Interesse an bestimmten Epochen der Geschichte, von Fragen der Konjunktur und Opportunität, ob das Leiden der Vergangenheit eingebracht werden darf oder nicht.

Das Gedächtnis des Leidens richtet sich primär auf ganz konkrete Menschen mit ihren Gesichtszügen, mit ihren Namen, mit ihrer Biografie, mit ihren Ecken und Kanten, mit ihrem Sinnentwurf. Erinnerung braucht Anschauung: das Zeugnis der Dinge, das nackte Anschauen der Gefängnisse, der Hinrichtungsorte, der Gaskammern, das Zeugnis der Wahrheit und das Wahr-Nehmen der tödlichen Ideologie. Erinnerung an Leiden und Opfer ist mit dem Willen zur Wahrhaftigkeit, zur Gerechtigkeit, mit dem Hinschauen auf die nackten Tatsachen verbunden. Ebenso braucht sie zumindest Ansätze von Bereitschaft zu Versöhnung und Hoffnung. Ansonsten besteht die Gefahr, dass die Erinnerung selbst wieder zum Nährboden neuer Konflikte und Kriege, zum Wachstumshormon von Entfremdung und Ausgrenzung.

Erinnerung steht im sozialen, politischen und religiösen Kontext der Vergangenheit und der Gegenwart; sie braucht die Aufmerksamkeit gegenüber Formen materieller und sozialer Armut, gegenüber Entwurzelung, gegenüber Ängsten, gegenüber Potentialen von Verachtung und Hass, von Ressentiment und Revanchismus.

⁵ Max Frisch, Fragebogen, in: Tagebuch 1966-1971, Frankfurt 1972, 425.

⁶ Carl Zuckmayer, Als wär's ein Stück von mir. Hören der Freundschaft, Hamburg 1969, 83f.

In der Erinnerung hat sich das Subjekt selbst zu fragen und von anderen fragen zu lassen, welche Rolle es gegenwärtig einnimmt: Opfer, Richter, Täter, Angeklagter, Verstrickter, Schuldiger, Zuschauer, Beschämter, Anwalt, Flüchtling ...? Erinnerung an Opfer und Zeugen ist verbunden mit der Frage der differenzierten Situierung in der Gegenwart. Erinnerung ist verbunden mit Trauer, Scham, Bekenntnis, Reue, Distanzierung, Klage, liebender Verbundenheit.

Gedächtnis der Opfer ohne Hoffnung wird zur Buchhaltung des Todes. Eine monologische Aufarbeitung oder Bewältigung der Vergangenheit wird zur Sisyphostätigkeit, deren Vergeblichkeit in Aggression oder Resignation umschlägt. Erinnerung an die Opfer lässt sich nur in der Hoffnung auf Gott durchhalten, der mit den Opfern etwas anfangen kann; ansonsten würde die Solidarität mit den Leidenden, mit den Opfern, an einen willkürlichen Punkt abgebrochen. Erinnerung ist ein Unternehmen unterscheidender Spurenlese, des Ausschau-Haltens nach dem ausgesetzten Menschen, nach dem leidenden Gott. Es bleibt die ehrfürchtige Ratlosigkeit gegenüber dem Leid und dem Bösen. Diese Ratlosigkeit ist nicht mit Resignation oder mit der Vergleichgültigung und Verharmlosung aller Bosheiten in der Geschichte zu verwechseln. Es wäre fatal, wenn im Schweigen und in der Ratlosigkeit die Sieger von gestern heute noch einmal triumphieren würden.

Zu einer Kultur des Gedenkens gehört das Wachhalten der Frage nach den Toten und ihrem Geschick. Das ist mehr als im bekannten Satz von Immanuel Kant zum Ausdruck kommt: „Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, der ist nicht tot, der ist nur fern; tot ist nur, wer vergessen wird.“ Christen erinnern sich der Toten, *nicht damit* sie leben, *sondern weil* sie leben. Sie hoffen auf Leben und Gemeinschaft mit den Verstorbenen über den Tod hinaus. - Verweigerung, sich damit abzufinden, dass die Toten in alle Ewigkeit tot bleiben, die Besiegten besiegt und die Durchgekommenen und Erfolgreichen in alle Ewigkeit oben bleiben. Einen Menschen lieben, d.h. zu ihm sagen: Du wirst nicht sterben (Gabriel Marcel)

Gott – der Gedenkende ist der, der die Trümmer der Vergangenheit zusammenfügen kann, der die Verlorenen heimholt, die Kaputten lebendig macht, die Tränen trocknet, den Toten Hoffnung gibt, die Leiden der Geschichte heilt, die Vergessenen, die Opfer aufrichtet. „Der Engel der Geschichte muss so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen.“⁷

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁷ Walter Benjamin, Geschichtsphilosophische These IX, in: Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze, Frankfurt a. M. 1965, 78-94.